

Die Erzählerin



Als Carline Mohr noch keine bekannte Digitaljournalistin war, hobelte sie Seife mit der Käseraspel in die Waschmaschine, um Waschmittel zu sparen. Sie jobbte als Barkeeperin in einem Bordell, arbeitete später bei »Bild« und »Spiegel Online« und trug dazu bei, Olaf Scholz zum Bundeskanzler zu machen. Ihre Erfahrung: Frauen netzwerken strategischer und beherzter als Männer. Alles großer Stoff für Geschichten, die Carline Mohr wunderbar erzählen kann.

INTERVIEW UND TEXT

Olivia Rost

FOTOS

Marcel Schwickerath

Carline Mohr empfängt im Foyer des Axel-Springer-Hochhauses, an ihrer Seite Hund Rio mit festlicher Fliege um den Hals. Im ersten Teil des Gesprächs versinken wir in den tiefen Ledersesseln des Springer-Journalisten-Clubs, später sitzen wir auf Plastikstühlen in der neongrellen Bildbar und nippen an alkoholfreien Drinks. Carline Mohr ist schwanger. Sie erzählt temporeich, witzig, selbstironisch – über den SPD-Bundestagswahlkampf, Frauennetzwerke und Digitalisierung. »Wir erleben gerade einen Changing Moment in unserer Gesellschaft und unserer Demokratie«, sagt sie.

B* Carline Mohr, müssen Geschichten besser sein als das richtige Leben?

Carline Mohr Ich finde, dass Geschichten größer als das Leben sein sollten. Für mich sind Geschichten Beschwörungsformeln einer Magie, die uns helfen kann, das Leben zu meistern. Eine gute Geschichte macht aus, dass sie genau so hätte passieren können. Gleichzeitig ist sie extrem verdichtet, gibt den Dingen einen Sinn oder wenigstens eine Pointe und macht all das sichtbar, was wir abseits des Profanen oft übersehen.

B* Vor einigen Jahren haben Sie einen Roman geschrieben. Ihre Erlebnisse als Barkeeperin in einem Münchner Bordell vor 15 Jahren sind in »Küssen kostet extra« verarbeitet.

CM Ich war damals Mitte 20, chronisch pleite und kam an einem sogenannten FKK-Club vorbei. An der Tür hing ein Zettel:



2

»Bardame gesucht«. Mit der Tür öffnete sich auch eine Geschichte. Es war ein Club, in dem wunderschöne Frauen bis auf Schmuck und Schuhe nackt herumliefen. Ich war die Einzige, die angezogen war.

B* Was haben Sie hinter der Theke gelernt?

CM Man lernt sehr viel über Abhängigkeiten, über Privilegien, über die Macht des Geldes. In dem Club waren die Frauen selbstständig, sie hatten offiziell keine Zuhälter. Aber wohl jede Frau hätte ihren Prostitutionsjob sofort eingetauscht gegen einen anderen, wenn es dasselbe Geld gegeben hätte. Einmal erlebte ich mit, wie ein junges Mädchen neu dazukam. Nach ihrem ersten Blowjob in der Sauna wollte der Typ ihr nicht den vollen Preis zahlen, weil es nur drei Minuten dauerte. Sie duschte ewig, saß danach bei mir an der Bar, weinte und aß Unmengen an Kaugummi. Es war klar, dass sie es eklig fand. Nach ein paar Wochen aber war sie völlig abgeklärt, hatte sie sich arrangiert. Das war herzerreißend. Seit dieser Zeit macht es mich wütend, dass Männer Frauen für Sex kaufen und sich einreden, das sei ein fairer Deal.

B* Wie wurden Sie Journalistin?

CM Ich studierte an der Axel-Springer-Journalistenschule und baute anschließend die erste Social-Media-Redaktion Deutschlands bei der »Bild« mit auf. Mein Chef Thorsten Beeck hat mich besonders gefördert. Bekam ich eine Anfrage für eine Podiumsdiskussion und hatte das Gefühl, mich nicht gut genug im Thema auszukennen, sagte er: »Dann lies dich halt ein!« Das ist tatsächlich der Punkt. Die mächtigen Männer auf den Panels bereiten sich oft nicht besonders intensiv vor. Wenn man also seine Punchlines und Argumente auf Taste hat, ist es erstaunlich einfach, in einer Fachdebatte zu bestehen oder sogar zu glänzen.

B* Später arbeiteten Sie als Chefin vom Dienst beim Spiegel und für Mercedes-Benz, bevor Sie 2019 ins Willy-Brandt-Haus kamen. Warum politische Kommunikation?

CM Als ich beim Spiegel arbeitete, war irgendwann klar, dass ich nicht länger von Berlin nach Hamburg pendeln möchte. Und ich hatte Lust, etwas völlig anderes zu machen. Ich schoss mich auf politische Kommunikation ein. Nachdem Martin Schulz das TV-Duell mit Merkel ziemlich versemelt hatte, textete ich sein Abschluss-Statement um und stellte die neue Version auf meinen Blog. Tatsächlich kam ein Politikberater auf mich zu und sagte: Kann ich dich mal mit zu einem Kunden nehmen?

B* Warum SPD?

CM Die sozialen Themen lagen mir damals näher. Bei den Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen ist es so, als würde man ein Paar fragen: Wie habt ihr euch eigentlich kennengelernt? Dann beginnen sie zu erzählen und fangen an zu leuchten. Und es geht immer irgendwie um Gerechtigkeit. Zum Beispiel, weil man die Erste in der Familie war, die studieren konnte – dank Bafög. Ich hörte so viele gute Geschichten und dachte mir: Sozialdemokratie ist ein Spitzenprodukt, das muss man doch besser verkaufen können.

B* War Olaf Scholz da eine besondere Herausforderung?

CM Ich lernte Olaf Scholz auf dem Spiegel-Hauptstadtfest kennen und versuchte es zunächst mit Smalltalk – lief nicht gut. Also zückte ich mein Handy und sagte: »Olaf, ich habe hier ein Foto von dir aus den 80ern.« Es war das Bild von ihm mit den Locken in kämpferischer Pose – das kennt inzwischen fast jeder. Ich fragte ihn: »Wann hat das eigentlich aufgehört mit den Haaren?« Das war natürlich gewagt. Aber er hat gelacht. Er war damals Finanzminister, und ich fragte ihn, was eigentlich aus seinen antikapitalistischen Träumen geworden sei. In diesem Moment lief die Kellnerin an uns vorbei, und er sagte zu mir: »Schau, diese Frau hier ist sehr tüchtig, könnte aber mit dem typischen Kellnerinnengehalt in Altersarmut rutschen. Wenn du solchen Leuten wirklich helfen willst, ist es von Vorteil, der Finanzminister zu sein.« In diesem Moment verstand ich, wie überzeugend er über solche Sachen reden kann. Und dachte mir: Das brauchen wir im Wahlkampf, und das aus ihm rauszuholen, wird mit meine Aufgabe sein. Heute würde ich sagen: Das haben wir an vielen Stellen geschafft.

B* »Die alte Tante SPD ist tot«, schrieb damals das Magazin Cicero. Sie kamen von außen, um sie zu reanimieren – zum Beispiel über neue Lebensadern wie Telegram?

CM Nicht nur Cicero! Ja, bei meiner digitalen Reanimation ging es mir darum, nicht einfach immer mehr Parteiparolen auf

¹ Carline Mohr im Springer-Journalisten-Club. »Wir erleben gerade einen Changing Moment in unserer Gesellschaft und unserer Demokratie«, sagt die 38-Jährige.

² Der Springer-Verlag zieht sich durch Carline Mohrs Leben: Journalistenschule, Start bei »Bild« – und aktuell die Position als stellvertretende Chefredakteurin des Business Insider.

möglichst vielen Kanälen rauszuballern. Die politischen Botschaften sollen ja auch neue Zielgruppen erreichen. Die Frage war für mich, wie bekommen wir unsere eigenen Leute dazu, für uns zu kommunizieren? Bei Telegram haben wir eine Community aus Genossinnen und Genossen aufgebaut und exklusive Inhalte angeboten. Diese Inhalte haben die Leute mit ihren eigenen Worten auf ihren eigenen Kanälen verbreitet. So haben wir Tausende Mikroreichweiten auf persönlichen Kanälen geschaffen und dadurch die Menschen erreicht, die der SPD nicht auf den offiziellen Kanälen folgen. Das war aus meiner Sicht ein großer Erfolg.

B* Sie haben eine »Bild«-Vergangenheit, machten digitale Kommunikation, haben mehr Twitterfollower als manche Spitzenpolitiker – wurden Sie nicht schief angeguckt bei der SPD?

CM Na sicher! Ich war keine Genossin, kam von außen, brachte eigene Reichweite mit und kannte mich mit dem Internet besser aus als mit Sozialdemokratie. Das fanden nicht alle geil. Dazu kam, dass ich ein anderes Verständnis von guter Kommunikation habe als ein klassischer Parteisoldat. Zum Glück hatte ich während des Wahlkampfes meinen fantastischen Kommunikationschef Florian Krumrey, der kam auch von außen und hat mich viel ausprobieren lassen.

B* Zum Beispiel?

CM Deframing zum Beispiel. Statt die Leute permanent von oben herab mit snackable Content im Parteisprech zuzudröhnen, haben wir versucht, auf Augenhöhe zu kommunizieren. Als im Winter 2020 Kulturschaffende die Lockdownmaßnahmen kritisierten, wäre der typische politische Reflex, auf allen Kanälen zu verkünden: »Warum dieser Lockdown richtig und wichtig ist!« Stattdessen haben wir einen Podcast mit Olaf Scholz aufgenommen, ihm kritische Fragen aus der Kulturszene vorgespielt, und das auf allen Plattformen verwertet mit der Zeile: »Wir fühlen uns ungerecht behandelt, Olaf Scholz«. Fanden auch nicht alle in der Parteizentrale super. Aber damit erreichten wir nachweisbar die Menschen, die es betrifft, und nicht nur die eigene Blase. →

— Wir wechseln in die Bildbar. Der Springer-Verlag zieht sich durch Carline Mohrs Leben: Journalistenschule, Start bei »Bild« – und aktuell Arbeit als stellvertretende Chefredakteurin des »Business Insider«. Aufgewachsen ist die 38-Jährige in Kreuzau bei ihrer alleinerziehenden Mutter und ihrer Großmutter. In der katholischen Kleingemeinde im Rheinland seien sie »die komischen Leute« gewesen, erinnert sie sich. Und auch, dass sie das als Kind nicht mochte: anders zu sein.

B* Was ist Berlin für dich?

CM Berlin ist für mich die Stadt, in der man nicht mit Leuten zusammen sein muss, die zufälligerweise gerade da sind. Sondern man findet Menschen, die man wirklich mag. Die auf die ein oder andere Art auch ein bisschen anders sind. So ähnlich wie im Internet. Auch meine Mutter lebt inzwischen hier. Berlin ist Zuhause für mich.

B* Wie umgehen mit der redaktionellen Gesellschaft, bei der man nicht mehr weiß, wer welche Quellen für seine Wahrheit heranzieht?

CM Am Ende geht es um Medienkompetenz. Wir müssen nicht nur die Kinder, sondern auch die Boomer-Generation abholen! Wir sind eine Gesellschaft, die die Digitalisierung verpennt hat und damit auch das Wissen, welchen Quellen wir vertrauen können. Ja, der Journalismus hat viel seiner Deutungshoheit verloren. Warum? Weil er sich zu lange seiner Gatekeeperfunktion sicher war. Ich glaube, es gehört zur Aufgabe des Journalismus, klarzumachen: So recherchieren wir, deswegen sind wir eine verlässliche Quelle.

B* Du bezeichnest dich als Netzoptimistin, warum?

CM Es gibt im Netz eine große Schwarmintelligenz. Das bringt eine Demokratisierung mit sich, die ich spannend finde. Die Leute, die lange das Privileg hatten, Senderinnen und Sender zu sein, wehren sich dagegen, dass sich Konnektive ohne Organisationseinheit vernetzen und politischen oder gesellschaftlichen Einfluss nehmen. Es ist anstrengend,



1

wenn nicht mehr Staat, Parteien, Medien und Verlage allein entscheiden können, was auf die Agenda kommt. Aber anstrengend ist erst mal nicht schlecht. Wir erleben gerade einen Changing Moment in unserer Gesellschaft und unserer Demokratie.

B* Female Empowerment ist für dich ein wichtiges Thema. Wie networkst du mit Frauen?

CM Ich habe das Glück, offen und unbeschwert auf andere Menschen zugehen zu können. Egal, ob im Netz oder auf einer Party. Als ich zur SPD wollte und nicht wusste, mit wem ich reden muss, habe ich auf jeder Veranstaltung gesagt: Hallo, ich bin Carline, und ich würde gerne einen Sozialdemokraten



2

¹ Rios Geschichten handeln von Schlammlöchern, Teichen und anderen Hundethemen. Natürlich hat auch er einen eigenen Twitteraccount.

² Für Carline Mohr sind Geschichten »Beschwörungsformeln einer Magie, die uns helfen kann, das Leben zu meistern«. Geschichten geben den Dingen einen Sinn oder wenigstens eine Pointe.

zum Kanzler machen. Das Spannende war, dass neun von zehn Frauen sagten: tolle Idee, da muss ich dir jemanden vorstellen. Auch über politische Grenzen hinweg. Frauen wissen einfach, wie wichtig es ist, anderen Frauen die Tür aufzuhalten.

B* Wer waren starke Frauen in deinem Leben?

CM Meine Mutter. Der Glaubenssatz, den mir meine Mutter nach dem Vorlesen immer gesagt hat: »Du bist gut so, wie du bist, mein Kind, und es ist nicht so wichtig, was die anderen sagen.« Das bietet natürlich ein recht stabiles Fundament für die eigene Resilienz und Selbstachtung. Das möchte ich bei meiner Tochter Toni auch so hinkriegen.

B* Besser kann man nicht ins Leben begleitet werden. Schließen wir deshalb mit Hoffnung. Du bist auch Hochzeitsrednerin, wie kam das?

CM Ich brauchte nach dem harten, oft erbitterten Wahlkampf mal was Schönes. Also habe ich »Hurra Hurra Hochzeiten« ins Leben gerufen, um die besten Geschichten über Liebe und Hoffnung zu erzählen. Ich mag, dass es Leute gibt, die diese große Hoffnung noch haben, die an die Liebe glauben. Das ist ein bisschen so, als würde man bei Umfragewerten von 13 Prozent allen erzählen, dass man in einigen Monaten den Kanzler stellt. Wahnsinn. Aber ohne die richtige Mischung aus Wahnsinn und Hoffnung gäbe es deutlich weniger große Geschichten auf dieser Welt.

— Später erzählt Carline Mohr noch, dass sie auch gut eine Scheidungsrede halten könnte. Die Geschichte des Scheiterns und des Aufstehens aus der Asche. Für die entsprechende Stimmung zu sorgen, die Leute abzuholen und das Ende einer Ehe als einen Aufbruch zu sehen, wäre eigentlich eine gute Idee. »Ich lass es euch wissen, wenn meine neue Seite »Schade, schade Scheidungen« online geht«, sagt sie und verlässt mit Rio den Aufzug. ¶